

**Aus:**

BARBARA HENRY, ALBERTO PIRNI (HG.)

## **Der asymmetrische Westen**

Zur Pragmatik der Koexistenz  
pluralistischer Gesellschaften

März 2012, 306 Seiten, kart., 32,80 €, ISBN 978-3-8376-1705-4

Dieser Band schärft den Blick für die politische Lage des Westens. Er stellt die Asymmetrien und Ungleichheiten der westlichen Gesellschaften in den Mittelpunkt und betrachtet sie unter philosophischen und kulturwissenschaftlichen Aspekten.

Die verschiedenen untersuchten Identitäten spiegeln sich in spezifischen Formen von sozialer Benachteiligung und Unterdrückung wider. Die Beiträge erarbeiten erstmals ein Projekt für die Emanzipation der Differenz und legen die alles durchdringende Trübheit der sozialen Bindungen in den unterschiedlichsten Kontexten offen. Durch den interdisziplinären Ansatz liefern sie Denkanstöße auch für Nachbardisziplinen.

**Barbara Henry** (Prof. Dr.) lehrt Politische Philosophie an der Elite-Universität Sant'Anna School of Advanced Studies (Scuola Superiore Sant'Anna di Studi Universitari e di Perfezionamento) in Pisa.

**Alberto Pirni** (Dr. phil.) ist wissenschaftlicher Assistent (Assistant Professor) in Politischer Philosophie an der Sant'Anna School of Advanced Studies in Pisa.

Weitere Informationen und Bestellung unter:  
[www.transcript-verlag.de/ts1705/ts1705.php](http://www.transcript-verlag.de/ts1705/ts1705.php)

# Inhalt

---

## **Einleitung**

Barbara Henry, Alberto Pirni | 7

## **Erster Dialog – Das eigene Territorium erneut erkunden**

### **Universalismus und Partikularismus, heute. Ein philosophischer Gesichtspunkt**

Giuseppe Cacciatore | 25

### **Personale Identität als Politikum. Notizen zur theoretischen und politischen Bedeutung eines psychologischen Grundbegriffs**

Jürgen Straub | 41

## **Zweiter Dialog – Mögliche Verknüpfungen und Kontaminationen**

### **Ästhetische Kommunikation zwischen kulturellen Andersheiten**

Anna Czajka | 81

### **Interpretation und Kommunikation. Lebensformen im Dialog**

Fulvio Longato | 93

## **Dritter Dialog – Eine Topographie der Differenz**

### **Asymmetrien im Spiegelbild. Repräsentationen des Selbst und des/der Anderen**

Barbara Henry | 115

**Das Gender-Prisma zwischen Identität  
und Alterität**

Anna Loretoni | 141

**„Von Aussen Denken“. François Jullien  
und die Repräsentation des Anderen**

Heidrun Friese | 161

**Vom Umgekehrten ausgehen:  
Alterität, Anerkennung und Freiheit**

Alberto Pirri | 187

**Vierter Dialog – Asymmetrische  
Demokratien?**

**Soziale Asymmetrie.  
Der Preis der pluralistischen Demokratie?  
Rortys Antwort auf Rawls**

Enno Rudolph | 211

**Demokratische Differenzen. Anerkennung. Scham.  
Kritik der inklusiven Vernunft**

Antonio Carnevale | 225

**Anhang**

**Anfänge, Stadien, Probleme und Aufgaben  
interkultureller Philosophie. Ein Gespräch**

Anna Czajka, Franz Martin Wimmer | 255

**Literatur** | 273

**Autorinnen und Autoren** | 297

## Einleitung

---

BARBARA HENRY, ALBERTO PIRNI\*

Von uns verlange nicht die Formel, die Welten öffne –  
nein, ein paar Silben nur, wie Reisig krumm und trocken.  
Nur eines ist's, das heut wir sagen können:  
was *nicht* wir sind, was *nicht* wir wollen.

EUGENIO MONTALE<sup>1</sup>

Der vorliegende Band zeichnet einen Weg nach, auf dem sich drei Themenbereiche, die für das kritische Verständnis unserer Gegenwart besonders relevant sind, miteinander verknüpfen. Obwohl sie in den einzelnen Beiträgen nicht in allen ihren Facetten beleuchtet werden, dienen sie allen Autorinnen und Autoren gleichermaßen als Orientierungspunkte. An erster Stelle steht das Thema des *Westens*. Er wird eher als politischer und kultureller, weniger als physischer „Ort“ betrachtet, als besonderer Standpunkt von hoher Komplexität, der einem kritischen „Blick“ unterzogen werden soll, um unser „Innen und Außen“, unsere eigene Verortung neu zu definieren. Zweitens geht es um

---

Aus dem Italienischen von Monika Pelz.

\* Wie bei allen gemeinsamen Forschungsprojekten, ist der folgende Text das Resultat intensiver Zusammenarbeit der beiden Herausgeber, nichtsdestotrotz ist Barbara Henry die Autorin der Paragraphen 1 und 2, Alberto Pirni Autor der Paragraphen 3 und 4.

1 Montale, Eugenio: Frag uns nicht nach dem Wort, in: Wer Licht abgibt, setzt sich dem Dunkel aus, Italienisch und deutsch, ausgewählt und übers. von H. Hinterhäuser, Waldbrunn: Horst Heiderhoff Verlag 1982, S. 11.

das Thema der *Asymmetrie* und der damit verbundenen Emanzipation der Differenzen. Beide Aspekte sollen auf eine Weise dargestellt werden, die keine sozialen, kulturellen und politischen Vereinheitlichungen reproduziert. An dritter Stelle steht das Thema der *Identität*, sowohl in Bezug auf die individuelle Identität als auch auf die Identität von Gruppen. Die Auseinandersetzung konzentriert sich dabei auf Probleme der *Anerkennung* und des *Pluralismus*, und auf deren jeweilige Kehrseite, die *Missachtung* und die *Eindimensionalität des Sozialen*, die immer mehr oder weniger ausdrücklich vorhanden und zweifellos im Innern unserer Gesellschaft wirksam sind.

Im vorliegenden Band versuchen wir, einen Überblick dieser oft simultan auftretenden Phänomene zu geben. Wie bereits deutlich geworden sein dürfte, handelt es sich um drei „kompakte“ Themenbereiche, drei engmaschige Gebilde, deren volle Komplexität erst in ihrer gegenseitigen Verflechtung offensichtlich wird. Die Autorinnen und Autoren des Bandes versuchen deshalb weniger diese begrifflichen „Knäuel“ zu entwirren, vielmehr geht es ihnen – um bei der Metapher zu bleiben – darum, einzelne Fäden aufzunehmen und andersartig miteinander zu verknüpfen. Zur Einführung in das Geflecht, gleichsam zum Einstieg in die Lektüre des Bandes, werden wir zunächst einige der Knotenpunkte vorstellen, die dann in den einzelnen Beiträgen genauer und ausführlicher analysiert werden.

## **1. ÜBER DEN WESTEN HINAUS: VON JENSEITIGEN BLICKWINKELN AUSGEHEN**

Der Band stellt den Versuch dar, den eigenen, gewohnheitsmäßigen Standpunkt auszuklammern, jenen Blickwinkel, der so selbstverständlich ist, dass er zwar *bekannt*, aber, wie Hegel in seiner *Phänomenologie des Geistes* bemerkte, deshalb nicht *erkannt* ist.<sup>2</sup> Innerhalb eines gesicherten *Mainstreams* pflegt man eine Vielfalt sehr unterschiedlicher politischer, sozialer und kultureller Phänomene auf eine einzige

---

2 „Das Bekannte überhaupt ist darum, weil es bekannt ist, nicht erkannt“. Vgl. Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: *Phänomenologie des Geistes* [1807], in: *Werke in zwanzig Bänden*, hg. v. E. Moldenhauer und K.M. Michel, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1971, Bd. 3, S. 35.

Kategorie zu reduzieren: den Westen. Doch was üblicherweise als *der Westen* bezeichnet wird, sollte eher im Plural definiert werden.<sup>3</sup>

Den Westen zu denken, ohne dabei sofort in die Falle eines – positiven oder negativen – Vorurteils zu tappen, kann als ebenso nutzlos angesehen werden wie die eigene Augenfarbe ohne die Hilfe eines Spiegels erkunden zu wollen.<sup>4</sup> Doch so befremdlich dieser Versuch auch erscheint, er ist ebenso notwendig wie unvermeidlich, wenn man irgendwie der von Zufälligkeiten gelenkten politischen Praxis unserer Gegenwart entgegenwirken möchte, hinter der sich eine theoretische Unbeweglichkeit verbirgt.

Der vorliegende Band basiert auf einer Gemeinschaftsarbeit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die seit einigen Jahren dieses Forschungsfeld theoretisch und methodologisch reflektieren. Die gemeinsame Forschungspraxis hat sie so eng zusammengeführt, dass sie in ihrer Betrachtung der Begriffe Identität und Alterität, Anerkennung und Missachtung, sowie „Kultur“ (im weitesten Sinne des Wortes) weitestgehend übereinstimmen, ohne deshalb individuelle Unterschiede zu verwischen. Ihre Arbeit zu den Begriffen *Anerkennung* und *Pluralismus* verstehen sie als kritisch-reflexiven Beitrag zur Debatte über den Westen. Dabei sollen Phänomene, die als konstitutive Elemente und „Eckpfeiler“ der Gegenwart zu betrachten sind, begrifflich erfasst und mittels verschiedener Paradigmen der Sozialwissenschaften sorgfältig untersucht werden.

Der hier angesprochene spezifische Westen ist konstitutiver Teil Europas. Wie jede Einzel- oder Gruppenidentität schafft und entwickelt er vornehmlich aus sich selbst heraus ein ihm korrespondierendes Konzept der Alterität. Darüber hinaus wird er als *polity sui generis* betrachtet, als strategische, in die atlantische geopolitische Dimension eingefügte Makroinstanz, wenngleich er sich bekanntermaßen insgesamt grundlegend von den Vereinigten Staaten unterscheidet.

Wie immer gewinnt das im Rahmen dialektischer und kontrastiver Betrachtungsweise aufgeworfene Problem „Wer sind wir?“ nur in Be-

---

3 Von jetzt an steht der Westen für die Westen, auch wenn im Folgenden der Terminus weiterhin, wie allgemein üblich, im Singular verwendet wird.

4 Wir spielen hier auf Versuche an, das Abbild des eigenen Körpers ohne die Hilfe eines Spiegels betrachten zu wollen. Man könnte zwar reflektiert in einem Schattenspiel oder mittels eines Wasserspiegels seine Umrisse erkennen, nicht aber die eigene Augenfarbe.

zug auf die Frage „Wer sind die anderen?“ an Kontur. Das symbolische Gebilde des europäischen Westens stellt unter diesem Gesichtspunkt keine Ausnahme dar: Simultan zur eigenen Selbstkonstruktion kreiert der Westen beständig Alteritäten und Alternativen zu sich selbst.

Das westliche Wissenschaftsparadigma ist noch immer ein System aus Gedanken und Diskursen, ein Begriffsinstrumentarium, vor allem aber war es über Jahrhunderte hinweg *der* Blick auf die Welt, *das* Konstruktionsmodell für soziale Wirklichkeiten, das als überall und für jeden gültig ausgegeben wurde. Andererseits aber findet man *aus dem Innern* heraus wirkende Erosions- und Dekonstruktionspotential dieses Paradigmas in genau jenen politologischen und sozialen Wissenschaften, die zu seiner Errichtung beigetragen haben. Tatsächlich hat die Kritik an Begriffsapparaten und sozialen Praktiken, die negativ beurteilt werden, größere Aussicht auf Erfolg, wenn die Verfechter dieser Kritik mit und innerhalb der Konzepte arbeiten, die sie aufheben möchten: Wissenschaftler können über individuelle Stereotypen und Vorurteile forschen, um die kollektiven auszuhöhlen und zu entmachten.<sup>5</sup>

Neben einer Hermeneutik, die der vielschichtigen Bedeutung des Konzepts der Alterität gerecht wird, boten zunächst die *gender studies*, insbesondere der philosophische Ansatz des poststrukturalistischen Feminismus, wichtige Anregungen für den im vorliegenden Band eingeschlagenen Weg. Die *gender studies*, die in gewisser Weise die Lehren des Pragmatismus wieder zu neuem Leben erweckten, haben in der Diskussion um Identität und Alterität einerseits, Individuum und Kultur andererseits, zu innovativen Ansätzen geführt. Sie trugen verschiedentlich dazu bei, die Beziehung zwischen dem Selbst und dem Anderen als beständigen Austausch zu betrachten. Statt einer linearen Bewegung, die von der Vereinigung zur Trennung führt, rücken sie ein asymmetrisches, konfliktgeladenes Gleichgewicht in den Vordergrund, das immerzu zwischen den beiden Momenten der Identitätskonstruktion und der Wahrnehmung der Alterität ausbalanciert werden muss.

---

5 Schlägt man diese Denkrichtung ein, so darf der Band als ideale Fortführung einer in einer früheren Studie verdichteten Forschungslinie verstanden werden. Allerdings wird sie im vorliegenden Band sowohl in methodologischer als auch in thematischer Hinsicht erweitert. Vgl. Pirni, Alberto (Hg.): *Logiche dell'alterità*, Pisa: ETS 2009.

Die *gender studies* haben somit dazu beigetragen, die Vielschichtigkeit und Komplexität eines Kontrapunkts zur monologischen Identitätstheorie aufzuzeigen, die ihrerseits häufig in schwerwiegende theoretische Sackgassen und gleichzeitig zu einschneidenden politischen Unterlassungen geführt hat.

Die zweite thematische und methodische Erweiterung des mit dem vorliegenden Band eingeschlagenen Denkwegs, könnte als Weiterentwicklung der von den *gender studies* ausgehenden Anregung betrachtet werden. Die Offensichtlichkeit, wonach wir in einer Reihe von generationen- und kontextabhängigen Situationen nicht eigenständig sind, sollte uns die Tatsache vertraut erscheinen lassen, dass unser originärer Zustand nicht durch Unabhängigkeit, sondern durch Abhängigkeit gekennzeichnet ist. Wir werden geboren, leben und beenden nicht selten auch unsere Existenz innerhalb asymmetrischer Beziehungen, die wir häufig nicht ausgewählt haben und fast nie für wünschenswert erachten. Oft können, ja müssen wir mit diesen Beziehungen zurechtkommen. Um die „Grammatik“ der Gerechtigkeit – auch der individuellen, nicht nur der sozialen – neu schreiben zu können, müssen wir je nach den unterschiedlichen Prioritäten, die wir uns im Laufe unseres Lebens setzen, unterscheiden können, welche dieser Beziehungen wir lockern oder auflösen möchten, und welche wir andererseits für fundamental wichtig halten und weiter bestehen lassen wollen.

Auch andere Male müssten wir eigentlich asymmetrische Situationen bewältigen, in die wir „geworfen“ wurden, doch ist uns die Möglichkeit dazu nicht gegeben. Zu denken wäre beispielsweise an soziale und ökonomische Asymmetrien, die extrem und von außerordentlicher Bedeutung sein können. Sie werden von unseren Gesellschaften sowohl in ihrem Innern als auch in Bezug auf ihr Draußen reproduziert und auf Dauer gestellt.

Zur Abschaffung dieser Asymmetrien genügt gewiss kein voluntaristischer Akt der Distanzierung, insbesondere nicht von Seiten derjenigen, die von diesen Beziehungen persönlich betroffen sind und auf der „falschen“, d.h. auf der benachteiligten Seite stehen. Diese Asymmetrien verlangen vielmehr auf institutioneller und makrosozialer Ebene nach Ansätzen zu ihrer Beseitigung oder Abschwächung. Die politische und soziale Theorie darf sich deshalb der Thematisierung dieser Asymmetrien nicht entziehen.



## 2. ÜBER DIE ASYMMETRIE HINAUS? DIFFERENZEN, EMANZIPATION, DIALOG

Der Hauptzweck dieses Bandes besteht folglich darin, die Kartographie eines sich im Laufe des Beobachtungsprozesses dynamisch und beständig verändernden Territoriums zu skizzieren, das für die meisten unsichtbar bleibt, dessen Gegenwart jedoch immer in irgendeiner Form von Individuen und Gruppen als eine immanente normative Notwendigkeit für die westliche Gesellschaft wahrgenommen wird.<sup>6</sup> Es handelt sich dabei um den Bereich, in dem sich die theoretischen und methodischen Bedingungen für eine *die Differenzen nicht vereinheitlichende Emanzipation* abzeichnen, wobei unter Differenzen alle sich manifestierenden spezifischen Besonderheiten verstanden werden, sowohl die zu garantierende *Diversität* als auch die zu bekämpfenden *Missachtungen* und *Diskriminierungen*. Das Universum bzw. die Universen der Differenzen zu emanzipieren, bedeutet zunächst, diese beiden Pole sichtbar werden zu lassen. Ferner geht es darum, Diskurse, Gründe und Motivationen auszumachen, um Diversität bis zu ihrer vollständigen Einbeziehung zu fördern und Diskriminierungen solange zu ächten, bis sie wirklich ausgeschlossen sind. Dabei handelt es sich um eine kognitive, weniger um eine präskriptive Haltung. Die veränderte Verhaltensweise darf auch nicht auf *das Innere* demokratischer Zusammenhänge beschränkt bleiben, vielmehr sollte sie sich *nach außen* richten, d.h. sich jenen Bereichen zuwenden, die weder aktuell demokratisch strukturiert sind, noch andeuten, den Weg zur Demokratie in naher Zukunft einschlagen zu wollen oder zu können.

Anzustreben ist eine dreidimensionale Kartographie, in der – metaphorisch gesprochen – Hydrographie und Orographie keine undurchdringlich nebeneinander existierenden Sektoren sind, sondern miteinander interagieren. In dieser kartographischen Wiedergabe gibt es keine Fixpunkte, die dem Prozess der Neudefinition und Neuverortung entzogen wären. Eine solche Darstellung des kulturellen, politi-

---

6 Eine Kartographie beschreibt ein Territorium, das ständiger Veränderung unterliegt, deshalb ein ständig sich wandelndes Bild abgibt. Wir beziehen uns hier auf die philosophische Konstellation des feministischen Poststrukturalismus. Vgl. insb. Griffin, Gabriele / Braidotti, Rosi: *Thinking Differently. A Reader in European Women's Studies*, New York: Palgrave Macmillan 2002.

schen und juristischen Territoriums des Westens darf aber weder ideologisch noch militant erscheinen, weder apokalyptisch noch terroristisch, vielmehr sollte sie realistisch, anpassungsfähig und pragmatisch sein. Vor allem müsste ein Territorium, das dieser Vorstellung entspricht, fähig sein, mit der Unvorhersehbarkeit (expliziter oder latenter) sozialer Konflikte umzugehen, die sich aufgrund zahlreicher Faktoren endogen bilden oder „einfach“ nur beherbergt werden, da sie von außen „importiert“ worden sind. Wir würden uns wünschen, dass eine solche aufklärende Kartographie in ihrer materiellen und symbolischen Verkörperung rezeptiv ist und das – nur mutmaßlich bekannte - Territorium „anzuhören“ versteht, seine *Logiken*, d.h. seine Sprachen, seine vorgebrachten und vergleichbaren Argumente, gleichzeitig aber auch seine vermeintlichen oder tatsächlichen *Nicht-Logiken*. Mit diesem Ausdruck soll auf etwas verwiesen werden, dass sich in seiner strukturellen Eigenständigkeit nur außerhalb des sprachlichen Mediums zeigt, nichtsdestotrotz aber für Individuen und Gruppen eine starke Motivation darstellt, etwas zu tun oder zu lassen, zu handeln oder sich einer vorgeschriebenen Handlungsweise zu entziehen. Dieses „etwas“ ist stets Teil unserer kulturellen, politischen und sozialen „Territorien“, auch wenn wir nicht die Fähigkeit haben, „es“ mit unseren Reflexionsformen vollständig zu erfassen.

Das ehrwürdige Lemma „Logik“ mit seiner tausendjährigen Geschichte, die nicht zufällig in konzentrischen Bahnen um die Geschichte des Abendlandes verläuft, wird hier erwähnt, um zu versuchen, differente, aber nicht divergierende Semantiken zusammenzuhalten. Sie könnten das Resultat einer doppelten Notwendigkeit sein: „die Differenz ausdrücken“ – hier verweist „Logik“ auf die Notwendigkeit neuer *Grammatiken der Differenz* – und gleichzeitig „mit der Differenz und ausgehend von ihr handeln“ – hier verweist „Logik“ auf die entsprechende Notwendigkeit neuer *Praktiken der Differenz*. Diese beiden Reflexionsmomente beziehen sich einerseits auf das (theoretische) Problem der Identifikation und des Sagbaren in Bezug auf das Andere, das Unähnliche und Differenten jenseits des Essentialismus und andererseits auf das (politische) Problem des Handelns mit dem (aber auch im Namen des) Anderen, Unähnlichen, Differenten, mit dem wir dieselben Räume unseres Alltags *teilen müssen*, mit dem wir aber gleichzeitig und wünschenswerter Weise in der Gegenwart und über sie hinaus zielgerichtete Projekte organisieren und *teilen könnten*.

Eine die *Differenzen nicht vereinheitlichende Emanzipation* ermöglicht es, sich auf neuen Wegen dem Thema der Alterität, als der spiegelbildlichen Verdoppelung jedes möglichen Diskurses zum Identitätsthema, zu nähern. Gleichzeitig kann man auch der unumgänglichen begrifflichen Dyade *sprechen über/handeln mit* dem Anderen neu begegnen. Diese Wege versuchen wir mit dem vorliegenden Band zu beschreiten. Dennoch trifft auch diese Praxis, die alle verfügbaren Wege untersucht und erforscht, selbst diejenigen, die für den symbolischen und materiellen Austausch weniger offensichtlich sind, häufig auf Hindernisse, die, obwohl sie historisch konnotiert und situationsbedingt sind, unüberwindlich erscheinen.

Die *asymmetrische Gesellschaft der Unähnlichen*, in der wir unweigerlich verortet sind und die den wahrscheinlichsten und dauerhaftesten Horizont unseres Zusammenlebens ausmacht, lässt uns bei jedem Schritt bewusst werden, dass sich die latente Radikalität der Gegensätze sowohl im Einzelnen als auch in der Gruppe, selbst der Gruppe der Herrschenden, zeigt. Der Verzicht auf einen Krieg unter den Bedingungen eines latenten Konflikts stellt die Regel dar, nicht die Ausnahme. Doch die Regel muss zum *Habitus* gehören, bewusst ausgebildet, gewollt und ausgeübt werden, andernfalls kommen schneller als gedacht andere Momente auf den Plan, derentwegen das Gleichgewicht zwischen den Unähnlichen zerstört und diese sich auf einen gewalttätigen Konflikt einstellen, für den es keine Kompensationspraktiken gibt. Die Regel sollte zu einer Pragmatik der alltäglichen Koexistenz „moralischer Fremder“ werden, insbesondere nach dem radikalen Bruch, den der 11. September 2001 im reflexiven Selbstverständnis der Bürgerinnen und Bürger des Westens bewirkte – und nicht nur in ihrem, wie die Umwälzungen in den arabischen und islamischen Mittelmeergebieten im Frühjahr 2011 zeigten.

### **3. JENSEITS DER GRENZEN VON IDENTITÄT, ANERKENNUNG UND PLURALISMUS**

Die Kontextualisierung, die lexikalische und symbolische Behandlung, die der Verbindung von Identität, Alterität und Kultur vorbehalten ist, wird zu Recht innerhalb und außerhalb des Westens als *experimentum crucis* betrachtet: Der dekonstruktive Blick auf die facettenreichen, ausgefranst und asymmetrischen Identitäten des Westens bildet des-

halb nicht zufällig das theoretische, aus unterschiedlichen *Knäuel* zusammengesetzte Beziehungsgeflecht des gesamten Bandes.

Einerseits erlaubt, wie oben bereits ausgeführt, der in der Philosophie kanonisch gewordene Gebrauch der Kategorie des Westens, diesen als eine polymorphe, metaphysische, soziale und institutionelle Dimension vorzustellen, die von Brüchen und Spaltungen durchzogen wird, die nicht immer reflektiert, sondern, weil sie schmerzlich sind, häufig eher verdrängt und vergessen werden.

Andererseits bedient sich der vorliegende Band einiger bemerkenswerter Beiträge der bereits klassisch zu nennenden Debatte, die auf unterschiedliche Weise zum Thema der *Identität* und der *Anerkennung* gehören. Diese beiden (politischen und kulturellen) Kategorien werden auf den folgenden Seiten zum entscheidenden Kriterium für die Analyse der zu untersuchenden Phänomene. Zu behaupten, eine Positionierung bezüglich des Identitätsbegriffs sei ein unumgänglicher Schritt, heißt, zu erklären, dass es divergierende und inkompatible Bedeutungen und Modalitäten der Identitätskonstruktion gibt, die als eindeutige Polaritäten auftauchen, wenn sie als Kollektividentitäten konzipiert werden. Zwei Identitätsmodelle sollen an dieser Stelle kurz vorgestellt werden:

Das erste, sogenannte *normativ-konstruierende* Modell wird verwendet, um den *wahren* oder *mutmaßlichen* Mitgliedern der Kollektividentität gemeinsame Charakteristiken und Qualitäten, historische Kontinuität, Stabilität und Kohärenz in ihrem Verhalten und ihren Gebräuchen mit praktisch-moralischem Wert aufzuzeigen, vorzuschreiben oder sogar von außen aufzuzwingen. Diese vielfachen, gleichfalls determinierenden und statischen Zuschreibungen erfolgen, um die Mitglieder in einem einzigen Schicksal zusammenzuschließen.

Das zweite, sogenannte *reflexiv-interpretierende* Modell wird verwendet, um die Praktiken, Selbstdarstellungen und Weltanschauungen zu beschreiben, die von konkreten Subjekten, die sich eine bestimmte, sowohl synchron als auch diachron verstandene Identität zuschreiben, definiert und kommuniziert werden. Der Beobachter betrachtet die Individuen als Handelnde und Gesprächspartner in wechselseitigen Beziehungen, wobei er die Möglichkeit schmerzlicher Auseinandersetzungen

zungen und Krisen mit in Betracht zieht, die unabänderlich dazu neigen, den Rahmen bisher fraglos geteilter Wertbezüge zu sprengen.<sup>7</sup>

Infolge der aus den oben genannten typologischen Differenzierungen resultierenden Perspektive, zeichnet der Band weder die Diskussionen des multikulturellen Paradigmas nach, noch hält er sich mit der Betrachtung der Gründe seiner Gegner oder Kritiker auf. Außerdem verzichtet er auf die ermüdende Reproduktion der Denkbewegung jener (längst erschöpfend dargestellten) Gegenüberstellung des normativen Modells distributiver Gerechtigkeit (Fraser) mit dem diagnostizierenden und kritischen Modell der Anerkennung (Honneth). Mit diesem exzentrischen Ansatz, der implizit noch einmal auf Montales Verse verweist, soll vermieden werden, dass die philosophische, politische und soziale Debatte über Anerkennung und Gerechtigkeit in einer Art scholastischer Selbstreferenz verkümmert. Darüber hinaus hat sich die Diskussion über den Begriff der Anerkennung längst in verschiedene Richtungen ausgeweitet und zu zahlreichen neuen Verästelungen geführt.<sup>8</sup> Auch wenn diesen an dieser Stelle nicht weiter nachgegangen

---

7 Straub, Jürgen: »Identität«, in: Jäger, Friedrich / Liebsch, Burkhard (Hg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften. Grundlagen und Schlüsselbegriffe*, Stuttgart: Metzler 2004, S. 277-303.

8 Wir beschränken uns hier auf die Nennung einer eng begrenzten Auswahl von Arbeiten mit klarem Bezug zum Thema aus dem westeuropäischen Sprachraum, wenngleich es interessant wäre, nachzuprüfen, ob und auf welche Weise das Thema innerhalb der orientalischen Philosophie aufgegriffen wurde. Vgl. De Lucas, Javier: *Globalización e identidades. Claves políticas y jurídicas*, Barcelona: Icaria 2003; Bonan, Egle / Vigna, Carmelo (Hg.): *Etica del plurale. Giustizia, riconoscimento, responsabilità*, Mailand: Vita e Pensiero 2004; Betrán, Raúl Susín / San Martín Segura, David (Hg.): *De identidades: reconocimiento y diferencia en la modernidad líquida*, Valencia: Tirant lo Branch 2008; León, Emma (Hg.): *Los rostros del otro: reconocimiento, invención y borramiento de la alteridad*, Barcelona: Anthropos 2009; Verweyst, Markus: *Das Begehen der Anerkennung. Subjekttheoretische Positionen bei Heidegger, Sartre, Freud und Lacan*, Frankfurt am Main und New York: Campus 2000; Oliver, Kelly: *Witnessing. Beyond Recognition*, Minneapolis: University of Minnesota Press 2001; Thompson, Simon: *The Political Theory of Recognition*, Cambridge: Polity Press 2006; van den Brink, Bert / Owen, David (Hg.): *Recognition and Power. Axel Honneth and the Tradition of Critical Social*

werden kann,<sup>9</sup> so darf doch behauptet werden, dass der gegenwärtige Stand der Ausarbeitungen zu diesem Thema eine Dyskrasie erkennen lässt. Einem *Mehr* auf theoretischer Ebene, das sich in einer eindeutig fortschreitenden Verfeinerung des Begriffs und einer immer größer werdenden Zahl von Autoren manifestiert, scheint ein *Weniger* auf Seiten der konkret angewandten Praxis gegenüberzustehen. Eine Übersetzung der innovativen Beiträge der politischen und sozialen Philosophie in konkrete *policies* scheint weder selbstverständlich, noch ohne Weiteres möglich.

Der Band bemüht sich außerdem, die jüngsten, noch unvollständigen Beiträge der gegenwärtigen Diskussion aufzugreifen, in denen es um die Versprechen geht, die von beiden Paradigmen der Anerkennungstheorie nicht eingehalten wurden. Insbesondere unsere Epoche verlangt nach einer erneuten Analyse der *Pathologie des Sozialen* (die infolge notwendiger Einzelbetrachtungen sogar im Plural als *Pathologien* des Sozialen zu bestimmen sind).

Der Band will also einerseits der politischen Philosophie zur Legitimation der demokratischen Institutionen einen neuen Beitrag liefern, indem Demokratie, die fundamentale Bedeutung des Begriffs selbst, reflektiert wird. Andererseits scheint es notwendig, zu klären, ob es

---

Theory, Cambridge: Cambridge University Press 2007. Vgl. außerdem die zwei monographischen Hefte der italienischen Zeitschrift *post-filosofie* mit den Titeln: »Multiculturalismo« (II, 2006) und »Interculturalità e riconoscimento« (IV, 2009).

- 9 Aus den erst kürzlich erschienenen Arbeiten, die diesen Themenbereich umfangreich dokumentieren, sei hier nur die monographische Sektion mit dem Thema „La teoria del riconoscimento“ in den *Quaderni di Teoria Sociale* (Nr. 8/2008, S. 9-215) erwähnt, die von Franco Crespi, Massimo Rosati und Ambrogio Santambrogio herausgegeben wurde; dazu Marcucci, Nicola / Pinzolo, Luca (Hg.): Strategie della relazione. Riconoscimento, transindividuale, alterità, Rom: Meltemi 2010, sowie Schmidt Am Busch, Hans-Christoph / Zurn, Christopher F. (Hg.): The Philosophy of Recognition: Historical and Contemporary Perspectives, Lanham: Lexington Books 2010. Eine ausführliche Sammlung von Studien mit den wichtigsten Stimmen der gegenwärtigen internationalen Debatte zum Thema bieten die monographischen Hefte »Riconoscimento e misconoscimento« sowie »Identità, alterità e riconoscimento« der Zeitschrift *post-filosofie* (I, 2005 bzw. II, 2006).

möglich oder sogar wünschenswert wäre, die Sprache des Rechts mit der gebotenen Sensibilität für die Zusammenhänge des Lebens, in ein politisches Vokabular zu übersetzen, um gute Normen und gute Praktiken zu entwickeln.<sup>10</sup> Beide Reflexionsmomente, die hier auf unterschiedliche Weise sondiert wurden, können unter bestimmten Umständen zu einer solchen Entwicklung beitragen, falls sie sich als Träger diagnostischer und möglicherweise auch therapeutischer Indikationen für die sozialen Pathologien erweisen, die durch verschiedene Formen der Missachtung ausgelöst werden.

#### 4. DER THEMATICHE WEG

Der Band gliedert sich um die Themenkomplexe Identität, Alterität, Anerkennung, Differenz, Demokratie und Pluralismus. Ausgehend von kurzen, prägnanten Skizzen zur Bedeutung der einzelnen Begriffe, entwickelt sich der thematische Weg, dessen Grundstruktur nun abschließend vorgestellt werden soll.

Die Notwendigkeit einer unermüdlichen und letztlich endlosen Auseinandersetzung zwischen dem Wissen und den Wissenschaften vorausgesetzt, wurde der Band in vier Dialoge unterteilt. Der erste Dialog (*Das eigene Territorium erneut erkunden*) schlägt Neuinterpretationen „begrifflicher Orte“ vor, die für die Ausbildung der Grundvorstellungen westlicher Männer und Frauen paradigmatisch sind. So wird die Dialektik zwischen Universalismus und Partikularismus, die dem westlichen Denken besonders wichtig ist, einer Überprüfung unterzogen. Die Autoren konzentrieren sich dabei auf die ständige Wechselbeziehung zwischen ausdifferenzierten Partikularitäten und der Tendenz zu einem geteilten Universalismus. Letzterer zielt darauf ab, ausgehend von seiner relationalen und dynamischen Programmatik, auf die Bestimmung eines „ewig“ gültigen bzw. dem Leben der Individuen übergeordneten Prinzipien- und Wertekatalogs zu verzichten (Cacciatore). Die Dialektik zwischen Universalismus und Partikularismus tritt mit einer anderen Grundkonstruktion unseres Seins oder

---

10 Diese unverzichtbaren Problematisierungen wurden unter vielfältigen Gesichtspunkten betrachtet, u.a. in einem kürzlich erschienenen italienischen Band von internationaler Relevanz: Carnevale, Antonio / Strazzeri, Irene (Hg.): *Lotte, riconoscimento, diritti*, Perugia: Morlacchi 2011.

unseres „westlichen“ Selbstverständnisses in Dialog: dem Begriff der Identität. Er wird sowohl als Kategorie zur Erklärung der wichtigsten, seit Beginn der Moderne auftauchenden sozialen Veränderungen untersucht, als auch als psychologisch-heuristische Kategorie im Zusammenhang mit der Konstruktion der typisch modernen individuellen Subjektivität analysiert (Straub).

Der zweite Dialog (*Mögliche Verknüpfungen und Kontaminationen*) verortet sich innerhalb dieser vorgeschlagenen Kategorieneinteilung. Hier wird in erster Linie die Möglichkeit der Dekonstruktion des autoreferenziellen Kerns der symbolischen Systeme der Kulturen diskutiert und nach einer Verhaltensweise gesucht, die authentische „Kontamination“ und interkulturelle Osmose, hauptsächlich im Bereich der Produkten der ästhetischen Kommunikation, ermöglicht (Czajka). Im Bewusstsein der einheitsstiftenden Funktion der Lebenswelt und der Unvollkommenheit der Interpretationsverfahren, setzt sich der Dialog fort, indem nun die Bedeutung analysiert wird, die in der Kommunikation und in der Verständigungspraxis in und zwischen den Lebensformen dem Prinzip der wohlwollenden Interpretation (*principle of charity*) zukommt (Longato).

Der dritte Dialog (*Eine Topographie der Differenz*) ist der umfangreichste. Er stellt unterschiedliche Interpretationen des Universums der Differenzen vor, ihre Art, diese zu beschreiben und zu verstehen, sie aufzuwerten oder zu bekämpfen. Vor allem aber untersucht er, wie Differenzen persönlich erlebt werden, um auf diesem Weg zu ihrer zunächst eher pragmatischen denn theoretischen Legitimation zu kommen.

Der Dialog dreht sich um das Thema der Selbstdarstellung, er berührt und dekonstruiert Makrokategorien wie die des europäischen Westens und des *Gender-Mainstreaming*. Die angestrebten oder fehlenden Effekte in der Widerspiegelung von geschlechtsspezifischen sozialen Rollen, ebenso wie die Folgen dieses Vorgangs, werden auf mikropolitischer und sozialer Ebene herausgearbeitet und anhand von Formen der symbolischen Gewalt und „adaptiven Präferenzen“ untersucht (Henry).

An diese Argumentationslinie können weiterführende Überlegungen anschließen, die sowohl Formen der verzerrten Widerspiegelung als auch Formen der Legitimierung und Anerkennung anderer Dimensionen der Differenz betreffen. Es handelt sich dabei um Denkrichtungen, die vor allem durch das Prisma der *gender studies* sichtbar und in



die zeitgenössische Debatte eingeführt wurden (Lorettoni). Phänomenologisch betrachtet kann die Differenz auch im räumlichen Sinn als Distanz und Entfernung vom eignen Selbst wahrgenommen werden. Diese Reise steht im Zeichen des auf den Anderen Zugehens, aber auch des sich selbst Denkens „außerhalb seiner Selbst“; es geht um die Suche nach einem neuen individuellen Bewusstsein mittels eines „anderen“ Wegs, der potenziell die Quelle des Neuen und der Verwundung ist (Friese). Doch weder kann das Selbst sich verstehen, indem es in der Dimension der Selbstreflektion verharrt, noch ist das Andere nur das, was wir außerhalb unseres Jetzt und Hier vorfinden. Das „Unbehagen der Nähe“ gegenüber zahlreichen Figuren der Alterität in unserer Gegenwart verlangt deshalb, die Verbindung zwischen der Anerkennung des Anderen und der Freiheit des Selbst erneut zu betrachten und nötigt zu einer genaueren Analyse der nur scheinbar osymorischen Formen sozialer Freiheit (Pirni).

Dieselbe Notwendigkeit prägt auch den vierten und letzten Dialog (*Asymmetrische Demokratien?*), der den explizit institutionellen Auswirkungen des vorangegangenen Dialogs gewidmet ist. „Demokratie“ bedeutet vor allem „Pluralismus“. Letzterer kann von der reinen (d.h. blinden und tauben) Akzeptanz der Diversität zur sensiblen Wahrnehmung der Differenz und zur raffinierten Verwaltung der sozialen Asymmetrie werden. Anders ausgedrückt, aus der „Tatsache“ kann eine „Norm“ für eine neue Form des Zusammenlebens werden, das von Solidarität geprägt ist, aber auch die Individualität respektiert, also einen dritten Weg zwischen Pragmatismus und Liberalismus aufzeigt (Rudolph).

Innerhalb eines nahezu unbegrenzten Vokabulars möglicher semantischer Verweise bedeutet „Demokratie“ nicht zuletzt auch „Konsens“. In diesem Sinne betont der zweite Teil des vierten Dialogs die Notwendigkeit, innerhalb demokratischer Gefüge überhaupt erst wieder so etwas wie Solidarität zu rekonstruieren, und zwar ausgehend von Leidenschaften, die den Zugang zum „Sozialen“ stimulieren oder hemmen (wie die Scham, die sowohl auf die Selbsthemmung als auch auf die heteroinduzierte Exklusion verweist). Daraus ergibt sich in Bezug auf die Diversität die Notwendigkeit eines neuen Begriffs der inklusiven kritischen Vernunft (Carnevale).

Wie alle Dialoge, wollen auch die hier vorgestellten nur eine oder einige der unzähligen Möglichkeiten des Austauschs und der Erneuerung von Begrifflichkeiten anregen, die wir aus unterschiedlichen

Denktraditionen und Wissenschaftsbereichen überliefert bekommen haben. Zum Abschluss erfährt der nach außen gerichtete und den eigenen Standpunkt von außen betrachtende Blick, der im vorliegenden Band durchgängig gefordert und angewandt wird, eine weitere Verfeinerung. Der letzte Dialog von Anna Czajka mit Franz Martin Wimmer bezeugt die konkrete Entstehung des philosophischen Gedankens und seiner idealen Weiterführung über die Grenzen des eigenen kulturellen und historischen Ausgangshorizonts hinaus.

Die Herausgeber möchten an dieser Stelle all jenen ihren Dank auszusprechen, die zum Erscheinen des Bandes beigetragen haben. Unser erster und aufrichtiger Dank gilt den Autoren/-innen; insbesondere gilt er Heidrun Friese und Jürgen Straub, die uns, jeder auf seine Weise, bei der Verwirklichung des Buchprojekts konkret geholfen haben, sowie Anna Loretoni und Fulvio Longato, die einmal mehr unsere wissenschaftlichen Diskussionen bereichert haben.

Besonderen Dank schulden wie Monika Pelz und Antonio Carnevale, die mit unterschiedlichen Kompetenzen, aber gleicher Leidenschaft und Professionalität das Buchprojekt von Anfang an begleiteten: Monika Pelz danken wir für ihre Übersetzung einiger italienischer Beiträge ins Deutsche, Antonio Carnevale für die Erstellung des Literaturverzeichnisses, vor allem aber für seine großzügige Unterstützung bei der redaktionellen Vereinheitlichung der Texte. Außerdem möchten wir uns bei Catrin Dingler für ihre lektorische Hilfe in der letzten Phase vor der Drucklegung bedanken.

Schließlich gilt unser Dank den zahlreichen Personen, die die Diskussionen anregten, die zu den hier vorgelegten Texten führten. Unser Danken möchten wir nicht zuletzt der *Scuola Superiore Sant'Anna di Studi Universitari e di Perfezionamento* in Pisa, einem Ort für innovative Ansätze in der Didaktik und Forschung, an dem unsere Arbeiten immer wieder neue Anregungen zur Reflexion erfahren.

*Pisa, Dezember 2011*